

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich
Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 19 Heft 3/4

Juli-Dezember 1965

INHALT

Seite

Burgensterben. Über den Verfall unserer Burgen und Schlösser (Walter Neweklowsky)	3
Osternach ist eine „eigene Republik“. Ein volks- und heimatkundlicher Splitter aus dem unteren Innviertel (Josef Andessner)	39
Stefan Fadinger und Christoph Zeller. Ihre Familien und ihre Heimat (Hans Fattinger)	49
Osterbräuche in Stroheim (Franz Mühlbauer)	61
Die Pfarrkirche und ehemalige Schloßkapelle zum heiligen Pankratus in Sigharting (Rupert Ruttmann)	67
Die Hallstätter Godenschale (Friedrich Morton)	nach Seite 80
Der „Bauernhügel“ zu Pinsdorf (Josef Jebinger)	81
Zur Geschichte der Greiner Stadtbrunnen (Gustav Brachmann)	84
Schrifttum	96

Beilage

Otto Kampmüller: Oberösterreichische Kinderspiele. Schriftenreihe des
Institutes für Landeskunde von Oberösterreich 19.

Osterbräuche in Stroheim

Von Franz Mühlbauer (Stroheim)

Bei der Aufnahme benützte der Verfasser ein Verfahren, das die Meinungsforschungsinstitute gern verwenden: Er ermittelte die Osterbräuche in 20 Familien, die nun in etwa als Repräsentanten der ganzen Gemeinde gelten können. Die in Klammern dem Text eingefügten Zahlen sind Prozentangaben. Sie beziehen sich auf diese 20 Familien und sind als grobe Richtsätze zu werten.

Die Osterbeichte

Beichten ist nicht angenehm. Wir verstehen daher, daß es in Stroheim für die Ablegung der Osterbeichte eine kleine Belohnung innerhalb der Familie gibt. Haben die Eltern oder die Kinder ihren Beichttag, erhält die ganze Familie zur Jause Spiegeleier (10). In manchen Häusern ist diese Belohnung individueller: Wenn die Kinder ihren Beichttag haben, bekommen nur sie die Spiegeleier, ebenso verhält es sich bei den erwachsenen Gliedern der Familie (20). Haben die Erwachsenen die Osterbeichte hinter sich, bringt die Mutter den Kindern Brezen mit (15) und richtet für alle zu Mittag Pofesen her (30).

Am Vorabend des Palmsonntags

Die Mutter bindet – zumeist in den späten Abendstunden – den Palmbaum. Die größeren Kinder dürften wohl helfen, doch tun das die Buben nur selten (15), der Vater gar und die erwachsenen Söhne halten sich strikte fern. Ist in einer Familie der samstägige Rosenkranz üblich, entfällt er diesmal zugunsten des Palmbaumbindens (20). Die Kinder, vor allem die jungen Mädchen, assistieren der Mutter und reichen ihr Weidenzweige mit Kätzchen (100), Haselnußgerten, blühend, bei uns „Zeserln“ genannt (100), „Siedergrün“ (= Immergrün) (100), Segenbaum (100), Buchsbaum (70), Zederbaum (45) und angegrünzte Lärchenzweige. Viele Tage zuvor hatten die Brüder die Zweige heimgeholt und in einen Kübel Wasser gestellt. Nun werden der Mutter noch Efeu (85) und Äpfel gereicht. Die fädelt die Mutter auf eine oder mehrere Haselnußgerten und bindet sie so in den Palmbaum ein. Ein Palmbaum tut es nicht immer, so manche Mutter muß deren zwei (35), drei (5) oder gar vier (5) binden. Mutter und Tochter verrichten ihre Arbeit mit allem gebührenden Ernst; lachten sie auch nur ein einziges Mal, nähme der Baum die Weihe nicht an (15). Den fertigen Palmbaum bewahrt die Mutter an einem geeigneten Platz auf; in einigen Familien kommt er in den Herrgottswinkel (20). Bis zum kommenden Morgen darf er nun nicht mehr berührt werden (20).

Palmsonntag

Mit einem energischen Schwung fährt Franzl E. aus dem Bett. Das ist sonst nicht seine Gewohnheit, aber heute ist ja Palmsonntag, und wenn er als letzter aufsteht, muß er sich „Palmesel“ hänseln lassen (15). Darnach sehnt er sich nicht besonders.

„Der Kirchgang ist“, wie Franzl sagt, „ganz harmlos. Niemand von uns Buben versucht, dem anderen aus seinem Palmbaum etwas zu stehlen oder ihn sonstwie zu belästigen.“ Nach der Weihe in der Kirche fand bis jetzt in Stroheim ein recht bescheidener Umzug um die Kirche statt. Heuer war das anders. Auf dem Platz vor dem „Stroheimerhof“ stand ein weißgedeckter Tisch, der eine Menge Palmbüschlein trug. In feierlichem Zuge begab

sich der Herr Pfarrer zu diesem Behelfsaltar, um den die Ministranten und der Kirchenchor Aufstellung nahmen. Die Schulkinder standen mit ihren Palmbäumen in Doppelreihen auf dem Platze. Zwanglos hatte sich das Volk um sie gruppiert. In den folgenden Wechselgesängen nahm es aktiv am Mysteriumsgeschehen teil. Nach der Weihe folgte der feierliche Einzug in die Kirche.

Der Gottesdienst ist zu Ende. „Wie das Heimgehen, so die Heufuhren!“, geht es den Knaben durch den Kopf. Deshalb passen sie gehörig auf, daß sie den Palmbaum nicht fallen lassen oder gar der Versuchung unterliegen, ihn bei einer allenfalls auftretenden kleinen Meinungsverschiedenheit gegeneinander als Waffe zu gebrauchen. Daß zur Zeit der Heuernte die Fuhren umfallen (15) oder dem Palmbaum gar die Weihe vergeht (25), darf man doch nicht riskieren, denken die Buben.

Steht nun der Palmträger mit seinem Palmbaum vor dem Elternhause, so betritt er es nicht gleich (75), sondern geht dreimal um das Haus. Dabei betet er jedesmal ein Vaterunser (75). Andere Buben vermeiden es, dabei gesehen zu werden (5). Auch gilt die Meinung, daß man bei keinem dieser drei Vaterunser gestört werden darf, sonst müßte man wieder von vorne anfangen. Passierte einem das Unglück aber dreimal, wäre die Weihe des Palmbuschens ungültig (5). Bei jedem der drei Rundgänge schließt man den Hausbrunnen mit ein (35) und wirft jedesmal ein Weidenkätzchen („Palmkätzchen“) hinein (20). Ein anderer Bub begibt sich bei seinen Rundgängen nur einmal zum Brunnen und wirft auch nur ein einziges Kätzchen hinein (35). Wieder ein anderer begibt sich nach den drei Rundgängen auch noch zum Hausteich und wirft auch da noch ein Weidenkätzchen hinein (15). Nun darf der Palmträger das Haus betreten (70). Die Mutter nimmt den Palmbaum in Empfang und gibt die Äpfel heraus, die im Laufe des Tages gegessen werden.

In drei Familien geht das mit den Äpfeln nun wieder nicht so einfach. Hansl G. berichtet: „Bei uns nimmt die Mutter die Äpfel aus dem Palmbaum und gibt sie in eine Schüssel. Dann versteckt sie diese Schüssel so gut, daß wir Kinder sie unmöglich aufspüren können. Am Ostersonntag kommt sie nach dem Mittagessen mit ihr wieder zum Vorschein und verteilt die Äpfel so, daß jedes Familienmitglied zu einem Stückchen kommt (5).“ – „Das ist bei uns anders!“ sagt Hubert D. „Wir dürfen sie wohl am Palmsonntag nach dem Rundgang um das Haus essen, aber nur auf nüchternem Magen (5).“ – Anna J. erzählt: „Wir essen sie auch am Palmsonntag, aber einer muß übrig bleiben. Den dürfen wir erst am Ostersonntag nach dem Mittagessen verzehren.“

Bis jetzt gingen alle Palmbaumträger, denen wir zusahen, nach Vollendung der drei Rundgänge in das Haus. In der Familie K. ist das nicht üblich. Der Träger begibt sich nicht in das Haus, sondern gleich in den Getreidespeicher („Troadkastn“) und lehnt den Palmbaum samt den Äpfeln in eine Ecke. Nach drei Tagen erst dürfen die Äpfel herausgenommen und gegessen werden.

Unsere Palmbuschenträger gingen, daheim angekommen, nicht in das Haus, sondern machten zuerst ihre Rundgänge. In den folgenden drei Fällen ist das wieder anders:

„Ich gehe“, erzählt Maria K., „gleich in das Haus und setze mich mit Vater, Mutter und den Geschwistern an den Tisch. Es gibt Kaffee und Kuchen. Alle schlucken, zugleich mit Kuchen und Kaffee, je ein Palmkätzchen. Dann nehme ich den Palmbaum, gehe dreimal um das Haus und bete jedesmal ein Vaterunser. Ist das geschehen, wandere ich, den Palmbaum in den Händen, zum Hausbrunnen, werfe von jedem Bestandteil des Palmbaumes ein Stücklein hinein und bete ein Gegrüßet seist du, Maria. Nun ist meine Aufgabe beendet.“

„So mache ich es auch“, erzählt Anna J., „nur nehme ich beim Rundgang den Brunnen gleich mit und werfe jedesmal ein Kätzchen hinein, sonst nichts!“ Da meldet sich noch Anna Sch.: „Ich gehe sofort in das Haus, Rundgang mache ich keinen. Die Mutter zupft drei Weidenzweige, ein Sträußchen Segenbaum, ein Sträußchen „Zeserln“ aus dem Palmbaum und bindet das alles zu einem Büschlein zusammen. Je ein solches Büschel kommt in jedes Schlafzimmer und in den Stall. In die Scheune und in den Getreidespeicher tragen wir nichts. Die Mutter nimmt nun die Äpfel aus dem Palmbaum und steckt ihn in den Herrgottswinkel.

Wieder zurück zur Allgemeinheit! Der Palmbaum, dem nun die Äpfel fehlen, kommt in den Getreidespeicher (40), wird auf einen Kasten gelegt, der im Vorhaus steht (15), oder erhält seinen Platz im Herrgottswinkel der Wohnstube (15).

Den Zweigen des Palmbaumes wohnt die Kraft der Weihe inne. Diese Kraft für Schutz und Gedeihen braucht im Bauernhause nicht nur der Mensch, auch die Tiere benötigen sie. Wenn man eine Kuh zum Stier treibt oder wenn sie ein Kalb bekommen hat, schneidet man vom Brotlaib zwei Stückchen ab und gibt von jedem Bestandteil des Palmbaumes sowie vom Fronleichnamskränzchen eine Kleinigkeit dazwischen. So reicht man es der Kuh zum Fressen (20). Manche besprengen es vorher noch mit Weihwasser (30). Ward die Kuh zum Stier getrieben, so muß sie diese Gabe aber schon erhalten, bevor sie wieder unter das heimatliche Dach kommt (5).

Mittwoch in der Karwoche

Am Abend dieses Tages hat das Kind, das die Eier aus den Hühnernestern holt, den ersten Teil einer besonderen Aufgabe zu erfüllen: Es entfernt alle bis auf das „Büloa“ (das Ei, das „zum Trost“ der Hühner immer im Nest verbleibt). Das kennzeichnet es (45).

Der „grea Pfingsta“ (30) oder „Antlaßpfingsta“

Manche Familien verzichten auf die Vormittagsjause (35), andere auf die nachmittägige (20), wieder andere essen nachmittags nur Brunnenkresse mit heißen Bratkartoffeln (15). In den meisten Familien kommt zu Mittag eine Mehlspeise mit Tee oder Kaffee auf den Tisch (90), andere essen Fisch mit etwas Grünem (10).

Am Abend hat der Eierabnehmer den zweiten Teil seiner großen Aufgabe zu erfüllen: Er nimmt in der gewohnten Weise die Hühnereier aus den Nestern, bis auf eines; das darf von niemandem, also auch von ihm nicht, mit bloßen Händen berührt werden. Er faßt es mit einem Tuche an, umschlingt es damit, und bindet dieses Tuch oben zu. So umhüllt kommt es zu den anderen Eiern, die am Ostersonntag geweiht werden sollen. Es ist das „Antlaß-Ei“. Während die anderen vor der Weihe gekocht werden, bleibt dieses roh (25). Nach der Weihe am Ostersonntag bewahrt es die Mutter in einer Schachtel, zusammen mit denen der vorausgegangenen Jahre, entweder auf dem Dachboden in einer Truhe (20) oder im Getreidespeicher auf (10). Bricht während des Jahres in der Nähe ein Brand aus, wirft man das zuletzt geweihte Antlaß-Ei ins Feuer (30). Tritt ein solches Unglück nicht ein, bewahrt es die Mutter als Schutz vor Blitzschlag auf (10). Früher wurde dieses Ei auch zum „Wenden“ hergenommen.

Marianne K. erzählt: „Die geweihten Antlaß-Eier kommen auch bei uns in eine Schachtel. Mehr als sechs bewahrt meine Mutter aber nicht auf. Das jeweils überzählige wirft sie ins Herdfeuer.“

„Bei uns“, erzählt Pepi M., „ist das wieder etwas anders: Ich, der Eierabnehmer in der Familie, hole alle Eier, die die Hühner am Gründonnerstag gelegt haben, aus den Nestern. Ich darf getrost jedes mit der bloßen Hand berühren. Die Mutter bewahrt sie bis zum Karsamstag auf. Im Laufe dieses Tages kocht sie alle bis auf drei, die bleiben roh. Am Oster-sonntag nimmt sie alle – die rohen und die gekochten – mit zur Weihe. Die drei rohen be- wahrt sie nach der Weihe in einer Truhe auf dem Dachboden auf. Bricht in der Nähe während des Jahres ein Brand aus, wirft man sie ins Feuer.“

Karfreitag

Der Gedanke an das Leiden und Sterben unseres Herrn liegt über dem ganzen Tag und formt ihn.

Er ist ein heiliger Tag; die Feldarbeit ruht (50), es ruhen auch die anderen schweren Arbeiten. In manchen Häusern beschließt das Rosenkranzgebet den Tag (15).

Der Karfreitag ist darüber hinaus ein Tag des Mitleidens mit dem Erlöser. In vielen Fa- milien gibt es weder ein Frühstück noch eine Vormittagsjause (45), manche nehmen den ganzen Tag über keinen Tropfen Flüssigkeit zu sich (40). „Wenn man am Karfreitag nichts trinkt, schadet einem das ganze Jahr hindurch der Trunk nicht“ (10). – „Wenn man am Karfreitag trinkt, hat man das ganze Jahr Durst!“ (35)

Daß dieser heilige Tag auch im Wettergeschehen seine besondere Bedeutung hat, wird uns nicht wundern: „Wenn es am Karfreitag regnet, greift das ganze Jahr kein Regen an (20)!“ – „Ist's am Karfreitag recht warm, wird der Bauer mit dem Futter arm (15)!“ – „Karfreitag in der Sunn', Ostersonntag in der Stub'n (35)!“

In der Frühe dieses besonderen Tages nimmt man einen Eisenreifen, der keinen Nagel aufweisen darf, und legt ihn auf den Futterplatz der Hühner. In den Reifen hinein streut man den Hühnern als Futter Weizen, Hafer und einige wenige Eierschalen. Dies soll den Fuchs daran hindern, während des Jahres ein Huhn zu fangen.

Karsamstag

Bis zu Mittag hält man strengen Fasttag, es gibt daher auch keine Vormittagsjause (60). Um etwa 4 Uhr nachmittags beginnt die Mutter mit dem Färben der Ostereier, in manchen Familien freilich erst später. Dabei helfen mit ganz wenigen Ausnahmen nur die Mädchen (55). Unter vier Verfahren kann sie wählen, meist benützt sie aber alle vier (90):

- a) Sie kocht die Eier und wälzt sie, solange sie noch heiß sind, in der aufgelösten Eierfarbe. Hierauf läßt sie sie trocknen und reibt sie mit einer Speckschwarte ab. Nun glänzen sie auch.
- b) Vor sich hat die Mutter Schlüsselblumen mit gekürzten Stengeln, kurze Grashalme und Zwiebschalen. Von jedem legt sie etwas so an das Ei, daß sich eine gefällige Anordnung ergibt, und hält es fest. Dann schlägt sie Ei, Blumen, Gräser und Zwiebschalen in ein nasses Tüchlein und bindet zu. Im farblosen, kochenden Wasser verbleibt es nun seine Zeit. Dabei bilden sich die Blumen und Gräser auf dem Ei ab, die Zwiebschalen ver- ursachen Gelbfärbung. Auch das so behandelte Ei reibt sie mit einer Speckschwarte ab.
- c) Beim Kaufmann hat sie eigens zum Schmücken der Eier angefertigtes Papier gekauft. Damit umwickelt sie das Ei, schlägt Ei und Papier in ein nasses Tüchlein und verfährt, wie bereits geschildert.



1 Die Palmprozession



2 Den Kühen reicht man das Osterbrot



3 Der Palmbaum wird in das Kornfeld gesteckt

4 Ein geweihtes Scheitel wird aus dem Bund gezogen...

5 ...und neben dem Palmbaum in das Kornfeld gesteckt. Die Schalen der geweihten Eier liegen bereits daneben



d) Den Rest der Eier versieht die Mutter, nachdem sie sie auf die erste Art gefärbt hat, mit käuflichen Abziehbildern.

Die Ostereier sind jetzt gefärbt. Nun kocht die Mutter die Eier, die sie zur Weihe mitnehmen will. Die werden nicht gefärbt (95).

Immer, wenn die Mutter eine Partie Eier kocht, sehen wir sie eine kurze Zeit ganz ruhig und gesammelt vor sich hinsinnen. Sie betet nämlich jeweils drei Vaterunser. Diese praktische, billige und überdies verdienstvolle Art der Zeitmessung wendet sie übrigens das ganze Jahr hindurch immer dann an, wenn sie Eier kochen muß (20). In einer Familie nimmt nun die Hausmutter eines der weißen Eier, die für die Weihe bestimmt sind, her und schreibt mit dem Bleistift darauf: „Jesus von Nazareth, König der Juden“. Das kommt wie alle anderen weiß gebliebenen zur Weihe und wird nachher aufbewahrt. Wenn am Ostersonntag der alte Palmbaum aufs Feld kommt, steckt sie es hinein.

Nach dem Färben der Eier hat die Mutter einen Kuchen gebacken. Sie zerteilt ihn in kleine Stücke. Eines davon wird sie morgen zur Speisenweihe mitnehmen. Dafür, daß die übrigen nicht hart werden, sorgen die Ostertage über die Kinder und . . . der Vater (60). Im Nachbarhaus ist das anders: Da bäckt die Mutter drei Kuchen, einen davon nimmt sie zur Weihe mit (35). Es kommt auch vor, daß nur ein Kuchen gebacken wird und er – noch ganz – den Weg zur Speisenweihe antritt.

Der erste Teil des abendlichen Auferstehungsgottesdienstes ist die Feuerweihe. Für eine Anzahl Buben eine große Sache (45)! Sie haben Holzspäne mitgenommen, die dürfen sie nun ins geweihte Feuer halten. Ihr Selbstgefühl wächst merklich im Bewußtsein: Ich bringe Geweihtes, das wichtig ist, nach Hause!

Ostersonntag

In einigen wenigen Familien leitet heute noch ein uralter Brauch diesen hochheiligen Tag ein: Noch vor Sonnenaufgang stehen die Familienmitglieder auf und sprechen, wenn sie aus dem Bett steigen: „Ich steh auf in Gott's Nam', tritt aus der Fast'n und lass' alle Würndl rast'n“ (eine Familie). Sie schlüpfen schnell in die Kleider, treten, ohne sich gewaschen zu haben, ins Freie, stellen sich, gegen Osten gewendet, unter einen Apfelbaum und beten den „Engel des Herrn“.

Nun wird es eilig, denn der Vater muß noch den Palmbaum, der vom Vorjahr her im Getreidespeicher ruht (100), holen und ihn vor Sonnenaufgang in ein Roggen- (40) oder Weizenfeld (40) stecken. Einige Familien haben es in der Früh nicht so eilig, denn sie stecken den Palmbuschen erst zu Mittag auf das Feld (15), und eine tut dies am Abend.

Die Mutter packt nun alles, was geweiht werden soll, in eine Tasche: für jedes Familienmitglied ein gekochtes Ei (100), einen ganzen Kuchen oder die entsprechende Anzahl Stückchen (100), Fleisch (100), Brot (95), Salz (95), Pfeffer (80) und Kren (65). Eine besondere Anordnung braucht sie in der Tasche nicht zu treffen. Jetzt kommt der Vater mit einem Stöckel Kornsaat, das er soeben aus dem Acker gestochen hat, in die Stube und übergibt es der Mutter. Die wickelt es sorgsam in ein Stück Papier und versenkt es ebenfalls in die Tasche (40). Richtig, bald hätte sie etwas sehr Wichtiges vergessen: das in ein Tüchlein gebundene Antlaß-Ei.

Während der Weihe macht die Mutter die Tasche nur auf, nimmt aber nichts heraus.

Nun ist sie wieder daheim. In einigen Familien muß sie noch schnell die geweihten Eier kochen; sie waren nämlich noch roh, als sie die Mutter zur Weihe in die Kirche trug (10).

Im Laufe des Vormittags treffen auch die anderen Familienmitglieder daheim ein. Jedes ißt eine Kleinigkeit von jeder geweihten Speise. Froschgequacke ist eine zweifelhafte Musik, und dazu nicht einmal eine moderne. Damit es nicht schon vor Georgi einsetzt, wirft manche Hausmutter, wenn die geweihten Eier aufgezehrt sind, einige Schalen in die Hauslacke (5). Nicht nur die Menschen sollen am Ostersegen teilhaben, auch die Tiere! Die Kühe bekommen sorgsam unter das Heu gemengte Wacholderbeeren (5) oder geweihtes Brot (5), oder man schneidet ein hartgekochtes Ei und ein Stück Brot klein und gibt es zu Mittag den Kühen (5). In einer Familie schneidet die Mutter ein geweihtes Ei, geweihtes Brot und eine geweihte Semmel her, mengt geweihtes Salz darunter und schüttet es den Kühen zu Mittag in den Trank.

Der Hausvater hat während des Gebetläutens zu Mittag oder am Abend (30) – mancher läßt sich bis zum Weißen Sonntag Zeit (15) – noch eine Aufgabe zu erfüllen: In jedes bereits bebaute Feld steckt er einen geweihten Span, nur in das nicht, in dem schon der Palmbaum steckt. Wenn ein Acker zwei Früchte trägt, kommt in jeden der zwei Teile ein Span (20). Sein Nachbar macht das anders: Ins Roggenfeld steckt er den Palmbaum und dazu einen Span. Hat er zwei Roggenfelder, kommt in das zweite nur ein geweihter Span. Die anderen Felder gehen vollkommen leer aus (20). Ein Bauer erzählt: „Wir bebauen ein großes Feld zum Teil mit Weizen, zum Teil mit Roggen. Zwischen beide Früchte hinein stecke ich den Palmbaum und neben ihn einen geweihten Span. Die Schalen der geweihten Eier habe ich vor dem Weggehen in ein Stück Papier gewickelt und eingesteckt. Diese Schalen lege ich samt dem Papier neben den Palmbaum. In das Weizen- und Roggenfeld selber kommt ein geweihter Span, ebenso in das Hafer-, Gersten- und Kleefeld sowie in den Kartoffelacker. Ist ein Feld noch nicht bestellt, bewahre ich die geweihten Späne (Scheitel) einstweilen auf.“ Daß dieser hochheilige Tag auch im Wettergeschehen Bedeutung hat, kann nicht wundernehmen. Wenn es zu Mittag regnet, heißt es: „Soviel Tröpfel, soviel Äpfel (10)!“ Oder: „Regnet's in die Osterglocken, ist das ganze Jahr dann trocken (5)!“

Ostermontag

Am Nachmittag suchen die Gödenkinder, wenn sie noch nicht älter als 14 Jahre sind, ihren Tauf- oder Firmgöden auf, manche allein, zumeist aber in Begleitung der Mutter (5), des Vaters (5) oder beider (15), um ihren Gödenwecken und die Ostereier – meist deren 4 Stück (50) – abzuholen (70). Dieser Gödenwecken ist 40 bis 60 cm lang, birgt innen Rosinen und ist mit einem Überzug von Kristallzucker versehen.

Weißer Sonntag

Wenn sich ein Säugling in der Familie befindet, geht die Mutter am Ehnlsontag (10) oder Ahnlsontag, wie dieser Tag auch heißt (10), mit ihm ins sonnige Freie, „damit er nicht braun wird“ (5). Glaubt jemand, seine Augen seien zu dunkel geraten, kann ihm (ihr) empfohlen werden, in die Sonne zu schauen. Sie werden dann heller (10).